

Mark Childress
Haben Sie das von
Georgia gehört?

Mark Childress

Haben Sie das von
Georgia gehört?

Roman

Ins Deutsche übertragen
von Rainer Schmidt

GOLDMANN

Die Originalausgabe erschien 2011 unter dem Titel
»Georgia Bottoms« bei Little, Brown and Company, New York.

1. Auflage

Copyright © 2011 by Mark Childress
Copyright © der deutschsprachigen Ausgabe 2011
by Wilhelm Goldmann Verlag, München,
in der Verlagsgruppe Random House GmbH
Satz: Buch-Werkstatt GmbH, Bad Aibling

eISBN 978-3-641-10464-1

www.goldmann-verlag.de

*In Erinnerung an meinen Vater, Roy Childress, und an
meine Freunde Oakley Hall und James D. Houston*

1

Wenn Eugene nur nicht so lange predigen wollte, dachte Georgia, dann hätte man vielleicht auch nicht die Zeit, darüber nachzudenken, wie heiß es in der Kirche war. Schweißperlen suchten sich ihren Weg um die einzelnen Rückenwirbel herum und in den Bund ihrer Strumpfhose. Es war September, aber noch hielt der Sommer Alabama fest in seinen Klauen. Die globale Erwärmung scherte Georgia nicht im Geringsten, denn sie wusste, dass es in Alabama unmöglich noch heißer werden konnte, als es jetzt schon war. Zwar sagten alle, es sei nicht so sehr die Hitze als vielmehr die Luftfeuchtigkeit, aber die Hitze allein genügte, um einen wahnsinnig zu machen. Und dann kamen noch die Moskitoschwärme hinzu und erledigten einen vollends.

Den Sommer in Alabama konnte man nur auf eine Weise überleben: Irgendwann im April setzte man sich hin und hielt still bis Oktober. Oder man verschwand ganz aus Alabama. Oder man folgte dem Rest des Südens und flüchtete sich in die Arme der einen wahren Religion – der Klimaanlage –, deren Segen die First Baptist Church und der größte Teil von Six Points zu diesem späten Zeitpunkt noch immer nicht empfangen hatten.

Für Fremde ist es schwer zu glauben, dass es noch im Jahr 2001 eine Stadt gab, die so weit weg von der Interstate und so weit hinter der Zeit zurücklag, dass sie kein Kabelfernsehen und keinen Walmart, weder McDonald's noch Star-

bucks und kaum Klimaanlage hatte. Die meisten Leute in Six Points fanden es gar nicht schlecht, ein paar Schritte hinter dem Rest der Welt her zu trödeln. Sie saßen gern auf ihren Veranden und kühlten sich mit einem Glas Eistee ab. Sie hatten gern einen so verlässlichen Grund zum Klagen, wie die Hitze es war.

Georgias Haus war das einzige in der Magnolia Street, das über eine zentrale Klimaanlage verfügte. Die Pinsons, zwei Häuser weiter, hatten ein Gerät unter dem Fenster im Schlafzimmer, aber die Simpsons besaßen überhaupt keine Klimaanlage, und die Wallers auch nicht, ja, nicht mal Billy Russum an der Ecke Cedar mit seiner schicken Freundin Dawn aus Lowndes County, bei der man doch hätte meinen können, sie wäre die Erste, die eine haben wollte. Nein, in Six Points herrschte die allgemeine Auffassung, eine Klimaanlage mache einen heißen Sommer nur noch heißer, denn immer wenn man in die Hitze hinausging, zählte man die Augenblicke, bis man wieder ins Kühle zurückkonnte. Richter Barnett sagte immer, Klimaanlagen seien etwas für Leute, die nicht genug Geduld für die Hitze hätten. Georgia fand das lächerlich und hielt sie alle für Idioten. Die Klimaanlage war die größte Errungenschaft in der Geschichte der Menschheit. Im Juli und August stellte sie den Thermostat immer auf zwanzig Grad, und die große Carrier-Anlage im Garten brummte dann wie ein Dynamo. Am liebsten wäre sie noch in diesem Moment aus der brütend heißen Kirche geflohen und nach Hause gelaufen, um den Thermostat so weit herunterzudrehen, dass sie fror und eine Wolldecke für die Füße brauchte. Dann würde sie den Propanbrenner im Kamin einschalten und ein schönes Tässchen Tee trinken, während alle anderen in der Stadt in ihre Fruit-of-the-Looms schwitzten.

Ob sie den Thermostat so weit herunterschalten könnte, dass sie Erfrierungen bekäme? Und wenn man ihr Finger und Zehen amputieren müsste, könnte sie dann wohl einen Job bekommen, bei dem man einen Computer mit einem von diesen Headsets bediente, in die man hineinpusten musste?

»Wenn wir eine interpretierende Perspektive einnehmen«, drang Eugene Hendrix' monotones Geleier an ihr Ohr, »begreifen wir allmählich, warum Paulus in seiner Antwort an die Epheser eine verwunderte Haltung einnimmt, fast so, als stürzte ihr mangelnder Glaube ihn in Zweifel. Als wäre ihr Agnostizismus eine ansteckende Krankheit, die ihn auch befallen habe.«

Wenn Eugene doch nur nicht mit diesen Zehn-Dollar-Wörtern aus dem Seminar um sich werfen wollte – »Agnostizismus« und »interpretierende Perspektive« und so weiter. Er sah nicht übel aus, eigentlich sogar ganz gut auf seine nervöse, gelehrtenhafte Art, aber als Prediger hätte er eine ordentliche Dosis »Halt-den-Mund-und-setz-dich-hin« gebrauchen können. Seine kleine Haartolle war niedrig, wie sie so senkrecht hochstand. Die John-Lennon-Brille verstärkte die jungenhafte Erscheinung. Das Problem war, dass seine Predigten sich endlos hinzogen, bis Georgia den unwiderstehlichen Drang verspürte hinauszurennen. Wenn Eugene doch nur ab und zu im *Reader's Digest* blättern und etwas halbwegs Witziges oder Geistreiches heraussuchen würde, damit sie wach bliebe, statt sich auf das Rinnsal zu konzentrieren, das da durch die Täler ihrer seidenen Unterwäsche tröpfelte.

Georgias Mutter hatte eine Redensart zum Thema Schwitzen in der Kirche gehabt. *Schwitzen wie ein ...* Georgia blät-

terte in ihrem geistigen Rolodex nach der Karte, aber sie war leer. In letzter Zeit fand sie öfter solche leere Karten. War das ein normales Zeichen dafür, dass man älter wurde? Oder anfang, älter zu werden? Sie war doch kaum alt genug, um sich darüber schon den Kopf zu zerbrechen. In ihrem natürlich blonden und schönen Haar fand sich keine Spur von Grau. Und vierunddreißig ist überhaupt nicht alt.

Andererseits – es ist nicht so jung wie dreiunddreißig. Und ein ganzes Stück älter als neunundzwanzig – das letzte Jahr, an das sie sich erinnern konnte, in dem sie nicht dauernd an ihr Alter gedacht hatte.

Sie hatte den Trend in dieser Abteilung bemerkt, und gut war er nicht. Die Zahlen schienen alle in dieselbe deprimierende Richtung zu weisen: nach oben. Sie konnte sich vorstellen, dass jemand davon besessen war.

Georgia hatte sich noch nicht restlos eingestanden, dass das Älterwerden zu den Dingen gehörte, die ihr tatsächlich widerfahren könnten. Nur weil es anderen passierte, musste es nicht auch ihr passieren. Vielleicht war es etwas, das man verhindern konnte, wenn man es nur gründlich genug ignorierte.

Das war eins der Geheimnisse, die sich mit Georgias Fröhlichkeit verbanden: Sie dachte an das, woran sie denken wollte, und blendete alles andere aus. Ein anderes war: Sie stellte die Ausnahme von der Regel dar. Eine Frau ohne Mann kann nicht glücklich sein, aber Georgia war es. Eine Frau allein kann keinen Spaß haben ... aber Georgia hatte welchen, und zwar nicht zu knapp. Frauen müssen den Gedanken an das Älterwerden grässlich finden, aber Georgia wusste, sie würde prima zurechtkommen, wenn es erst einmal so weit wäre. Sie würde auf Make-up und Diäten pfei-

fen, sich den ganzen Tag vor den Fernseher hocken und vergnügt M&Ms mit Erdnüssen essen. Verdammt, es sollte nur losgehen.

Nur noch nicht jetzt. Sie war noch nicht ganz so weit. Da gab es immer noch ein bisschen Saft in der Zitrone.

Sie hatte reichlich Zeit, dieses Thema aus ihrem Kopf zu vertreiben, während Eugene Hendrix einen Umweg um die Frage machte, welche Marken Paulus auf seinen Brief an die Epheser geklebt haben mochte.

Es gab jede Menge Dinge, an die alle glaubten, nur Georgia nicht.

Sie versäumte es niemals, am Sonntag in die Kirche zu gehen. Unter den Leuten mussten noch andere Zweifler sein, aber Georgia war ziemlich sicher, dass sie die Einzige war, die jeden Sonntag herkam, ohne ein einziges Wort zu glauben. Nicht an Gott, nicht an Jesus, nicht an die Bibel, nicht ein einziges Wort von diesem fantastischen Riesenmarshmallow, das alle andern in einem Stück geschluckt hatten. Was für ein Knaller! Gott spricht vom Himmel mit der Stimme John Hustons! Und nagelt seinen Sohn ans Kreuz, um *dich* zu retten!

Ja, und ich habe hier eine Brücke, die dir vielleicht gefällt.

Jeden Sonntagmorgen um fünf vor zehn segelte Georgia durch das Vestibül der First Baptist Church, in jeglicher Hinsicht wie eine wahre Gläubige. Wenn sie deshalb eine Heuchlerin war, dann war sie eben eine. Sie befand sich damit in guter Gesellschaft. Alle anderen taten auch so, als glaubten sie, aber sie wusste, dass die Leute in ihrem Alltagsleben auch nicht frömmer waren als sie.

Mit Hallo und Umarmungen erreichte sie die vierte Bank und setzte sich zwischen die Gläubigen. Sie senkte den Kopf

und tat, als betete sie, und sie formte die Worte der Lieder mit dem Mund, falls irgendjemand sie beobachtete.

In Six Points blieb einer Frau nichts anderes übrig, als in die Kirche zu gehen, zumal einer Frau in einem gewissen Alter, die noch unberührt von der Ehe war. Wer weiß, was sie sonst über dich reden würden? (Eine Kleinstadt sieht von außen ganz süß aus, aber nicht, wenn du da aufgewachsen bist, nicht, wenn alle über dich Bescheid wissen.) Georgias Familie hatte seit Generationen in dieser Bank gegessen, schon bevor ihre Großmutter Big Sue den Familiennamen von Butts in Bottoms hatte ändern lassen. Freilich, bei beiden Wörtern stellte sich zweifellos der Gedanke ans menschliche Hinterteil ein, aber Big Sue hatte gefunden, die zweite Variante klinge vornehmer.

(Big Sue war gestorben, bevor Georgia zur Welt kam, aber Georgia war ihr für diese Änderung immer dankbar gewesen und froh, dass sie nicht als Georgia Ethel Butts durchs Leben gehen musste.)

Woche für Woche, Monat für Monat, Jahr für Jahr, saß Georgia in dieser Bank, hielt den guten Namen der Bottoms aufrecht und blendete Eugene Hendrix' Predigt aus, so gut sie konnte. Sie nutzte diese allwöchentlichen fünfundfünfzig Minuten, um über ihr Haar nachzudenken, über ihre Maniküre, das Kleid im Schaufenster bei Belk's, das Für und Wider von Hitze und Luftfeuchtigkeit, die Anrufe, die sie erwidern, und die, die sie niemals erwidern würde, und die unaufhörlich wachsende Liste der Dinge, die sie sich vom Leben wünschte.

Georgia war eigentlich kein schlechter Mensch. Aber wenn sich herausstellen sollte, dass es tatsächlich einen rachsüchtigen Gott wie den im Alten Testament gibt, dann hat

er wahrscheinlich eine spezielle Hölle für Frauen wie Georgia, die ihre Zeit in der Kirche dazu benutzten, Listen ihrer weltlichen Wünsche aufzustellen.

1. *Neues Kleid, marineblau gestreifter Körper (Belk's)*
2. *Neuer Teekessel mit Flöte, damit ich nicht immer beinahe das Haus abbrenne*
3. *Neue Schuhe, Gucci (Augustheft Vanity Fair)*
4. *New Orleans*

Sie sah, wie ein verirrter Sonnenstrahl den weißen Kragen an Eugene Hendrix' Hemd zum Leuchten brachte. An seinem Hals, dicht über dem Kragen, war ein Mal. Man sah es nur, wenn man schon wusste, wo man es suchen musste – ein kleiner dunkler Fleck, geformt wie eine fliegende Untertasse oder wie ein Kuss.

Alle andern kamen in die Kirche, um ihre Seelen zu läutern und über Jesus nachzudenken. Georgia war sicher, sie war die Einzige, die jetzt den Knutschfleck betrachtete, den sie an Eugenes Hals hinterlassen hatte, während er hilflos in der Luft ruderte mit seinen großen dicken ...

Eine gute Christin würde nicht hier sitzen und an Geschlechtsverkehr mit dem Pastor denken. Aber was sollte sie machen? Es war ja erst ein paar Stunden her!

Für katholische Mädels war es sicher noch schwerer, in der Kirche reine Gedanken zu bewahren, während ein nackter, sexy aussehender Jesus vor ihnen hing.

Sie sah Eugenes Gesicht vor sich, wie es sich zu dieser ernstesten Grimasse verzog, als seine Bemühungen ihr Ende erreichten: eine komische Mischung aus Schmerz und Überraschung, wie bei einem kleinen Jungen, der soeben von ei-

nem Krebs in den Zeh gekniffen worden ist. Georgia musste die Augen zumachen, um nicht zu lachen. Einmal hatte sie gelacht, und da hatte Eugene eine ganze Woche geschmollt.

Sie achtete immer so aufmerksam darauf, keine Spuren zu hinterlassen.

»Ist nicht jeder unter uns von dem gleichen Zweifel erfüllt wie Paulus, wie Maria, wie Jesus selbst im Garten Gethsemane, wo er seinen Zweifel erschallen lässt wie Donnerhall: ›Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?‹ Hört diesen Ruf! Klingt er nicht vertraut? Fühlen wir uns nicht alle ein wenig verlassen, jeden Morgen, wenn wir aufwachen?«

Nein, tun wir nicht, Eugene. Die Gemeinde saß reglos und unbewegt da. Verlassen, du liebe Güte! Zu deprimierend! Knackige Sprüche, kleine Geschichten, einfache Lehren, die sie mit nach Hause nehmen und im Herzen bewegen können – das ist es, was die Leute wollen. Marshmallows, fluffig und leicht. Nicht diese klebrige theologische Melasse. Der Einzige, der Lust hat, sich verlassen zu fühlen, bist du, Eugene Hendrix, und du brauchst wirklich Aufmunterung.

Eugene im Bett war fast genauso wie Eugene auf der Kanzel: ernsthaft, aufrichtig dankbar für die Aufmerksamkeit, aber ständig in diesen unproduktiven Nebenstraßen unterwegs. Er brauchte eine Ewigkeit, um auf den Punkt zu kommen. Man hätte meinen können, er habe bei all den Samstagabenden mit Georgia etwas gelernt, aber bei den meisten Männern waren die amourösen Fähigkeiten in Stein gemeißelt, bevor sie Georgia in die Hände fielen. Ein Mann lernt, seine Schuhe auf eine ganz bestimmte Art zu schnüren, und dann tut er es sein Leben lang so und nicht anders. Und er ist völlig glücklich damit, sich den Rasierapparat jeden Tag in exakt dem gleichen Muster durch das Gesicht zu ziehen.

Georgia wäre niemals damit zufrieden, alles immer nur auf eine Art zu tun. Sie hatte es gern, wenn ihre Liste frisch und aktuell war, und ab und zu fügte sie etwas Neues hinzu.

Normalerweise vermied Eugene es in der Kirche, sie anzusehen, aber jetzt schaute er geradewegs zu ihr. »Wo finden wir diese Augenblicke der Schönheit«, fragte er, »diese grünen Schößlinge der Hoffnung, die aus der trockenen Steinwüste unseres Alltags heraufsprießen?«

Georgia antwortete mit ihrem strahlendsten Lächeln.

Sein Blick flüchtete vor ihr, flink wie ein Fisch, der mit dem Haken davonflitzt, und glitt über die Köpfe der Gemeinde hinweg bis zu den rundlichen Schultern seiner Frau Brenda in der zweiten Bank. Aufgereiht neben Brenda saßen die vier kleinen Hendrix-Mädchen, zwei bis zehn Jahre alte Orgelpfeifen von tadelloser Haltung wie ihre Mutter und in Rüschenkleidchen aus dem »American Girl«-Katalog. Brenda Hendrix' schellackglänzende, Clairol-blonde Bauschfrisur war so makellos und steif, dass Georgia gern eine Münze dagegen geworfen hätte, um das *plink* zu hören, wenn sie davon abprallte.

Eugene machte seiner Frau Kuhaugen, sodass die Gemeinde denken konnte, Brenda sei der grüne Schößling der Hoffnung in seinem Leben. Nur Georgia wusste, wen er in Wirklichkeit meinte.

»Die liebevolle Umarmung einer Familie ist ein Ort, wo man diese grünen Schößlinge gut finden kann«, sagte er. »Aber die Liebe der Familie, die Liebe unserer Kinder, ja, selbst die eheliche Liebe kann nicht unser einziger Trost sein. Wir müssen uns dem Herrn zuwenden. Er will, dass wir unser sündiges Dasein aufgeben und nach einem gottgefälligen Leben streben. Aber tun wir das? Nein. Wir sündigen

immer weiter, nicht wahr? Und jeden Tag müssen wir Gott von Neuem bitten, uns zu vergeben.«

Herrgott noch mal, Eugene, warum erzählst du es nicht gleich der ganzen Welt? Der Gedanke hallte so machtvoll durch Georgias Kopf, dass sie einen Moment lang dachte, sie habe laut gesprochen.

Das marineblaue Kleid bei Belk's im Schaufenster hatte eine schmalere Taille und einen tieferen Ausschnitt, als es sonst Georgias Stil entsprach. Aber zumindest konnte sie sich mit ihrem Körper so etwas leisten. Anders als Brenda Hendrix, die eine Figur wie eine Campbell's-Suppendose hatte.

Wenn Eugene samstagabends vorbeikam, wollte er entschieden nicht über Brenda sprechen. Wenn man ihn erst einmal aus dem Predigeranzug gepellt hatte, war der Samstagabend-Eugene ein Flirter und ein großer alter Schäker. Ein Süßholzraspler, ein Charmeur. Sexy sah er aus, so hingestreckt auf dem Vier-Pfosten-Bett in seinen schwarzseidenen Boxershorts, die Georgia ihm zu Weihnachten geschenkt hatte. Natürlich trug er sie nur bei Georgia. Sie verwahrte sie unter der Woche in einer der sieben Schubladen ihrer Kommode.

Gestern Abend war er da und doch nicht da gewesen. Er hatte an die Wand gestarrt oder ins Leere. Georgia hatte wissen wollen, woran er denke. Er zerbreche sich den Kopf über die Predigt für heute, hatte er gesagt, und versuche, die einzelnen Teile zusammenzufügen.

Es war traurig zu sehen, wie hart Eugene an seinen Predigten arbeitete. Würden die Leute besser aufpassen, wenn sie wüssten, wie sehr er sich mit jedem Satz plagte? Würden sie dann wenigstens versuchen, nicht einzuschlafen?

Aber man konnte Eugenes Stimme nicht hören, ohne in

diese angenehme Trance zu verfallen, die dazu führen konnte ... wenn man nicht ... aufrecht saß und ...

Georgia kniff sich kräftig in den Oberschenkel. Sie blinzelte und richtete sich auf.

»Nehmt mich als Beispiel«, sagte Eugene gerade. »Wenn ihr jemanden sehen wollt, der einen falschen Weg eingeschlagen hat, Brüder und Schwestern, dann seht mich gut an.«

Georgia war plötzlich hellwach.

Während sie gedöst hatte, war Eugene irgendwie aus seiner Predigt hinaus – und an den Rand einer Katastrophe geschlittert.

Eine Warnglocke schrillte in ihrem Ohr. Alles, was er zu beichten hatte, musste doch auch sie einschließen, oder?

Gestern Abend – er hatte sich an sie geklammert, als es schon längst Zeit zum Gehen war. Er hatte sie an sich gezogen und sich unter der Bettdecke an sie gekuschelt, wo der arktische Sturm aus der Klimaanlage unter dem Fenster nicht hinreichte.

Dann hatte er eine Frage beantwortet, die sie gar nicht gestellt hatte. »Nein«, hatte er gesagt und seine Füße um ihre Fußknöchel gehakt. »Das hier ist perfekt, genau hier.«

Jetzt starrte er von der Kanzel herunter, seine Finger umklammerten den Rand der Brüstung, und hinter der John-Lennon-Brille war eine wütende Schlacht im Gange.

Georgia hatte diesen Blick schon in den Augen anderer Männer gesehen. Gelegentlich verlor einer von ihnen den Verstand, verliebte sich auf lachhafte Weise in sie und beschloss, sein ganzes Leben für sie über den Haufen zu werfen. (Zu dieser Entscheidung schienen sie immer zu gelangen, ohne sich vorher mit Georgia zu beraten.)

Sie sah schon, wie es jetzt laufen würde. Eugene hatte vor,

seine Untreue hier vor Gott und der Welt zu gestehen. Vor Brenda und seinen reizenden Töchtern und der ganzen Gemeinde wollte er verkünden, dass er Georgia zu sehr liebe, um noch weiter mit einer Lüge zu leben.

Es war immer dasselbe: die Midlife-Crisis. Der verzweifelte Versuch eines Mannes, sich noch ein letztes Mal jung zu fühlen, bevor dann die langsame Rutschpartie ins Grab begann. Aber Eugene war erst zweiunddreißig – und ein Feigling. Er musste seine Erklärung vor Zeugen abgeben. Sonst würde er es nicht durchziehen.

Ihm war nur nicht klar, dass er hier nicht nur Georgias Ruf aufs Spiel setzte. Ein einziges Wort würde sehr viel mehr zerstören.

Sie musste ihn stoppen.

Ein Blick auf Ava Jean McCall, die an der Orgel döste, und das Wort *Spuckebällchen* kam ihr in den Sinn, ein Wort, an das Georgia seit zwanzig Jahren nicht mehr gedacht hatte. Sie öffnete ihre Handtasche – ja, sie hatte einen Strohalm aus dem Dairy Dog und einen Kassenzettel, von dem sie eine Ecke zerkauen ... und dann damit auf Ava Jeans Ohr zielen und sie so erschrecken könnte, dass sie ein Geräusch hervorbrächte, das Eugene daran hinderte, den größten Fehler seines Lebens zu begehen.

Aber wenn Ava Jean sich das nasse Kügelchen einfach vom Hals wischte? Oder wenn sie kurz japste und Eugene einfach weiterredete?

Georgia musste ihn stoppen, bevor er Gelegenheit hatte, ihren Namen auszusprechen.

»Auf meiner Seele liegt eine schwere Last, und ich brauche eure Hilfe, um sie herunterzuheben«, sagte er jetzt. »Es war keine leichte Entscheidung.«

Georgia stand auf. Der kürzeste Weg aus der Bank führte nach links, aber sie musste dafür sorgen, dass Eugene sie bemerkte. Also raffte sie ihre große, klirrende Handtasche an sich und bahnte sich einen Weg in die andere Richtung, auf den Mittelgang zu. Alle in der Bank mussten die Knie zur Seite drehen, um sie durchzulassen. Geraldine Talby funkelte sie verärgert an.

Georgia klimperte mit den Wimpern und konzentrierte sich darauf, benommen auszusehen. Sie war eine großartige Schauspielerin. Jeder konnte sehen, wie sie von Sekunde zu Sekunde blasser wurde.

»Ich habe euch alle belogen, und ich habe mich selbst belogen«, hörte sie Eugene sagen. »Je länger ich deswegen gebetet habe, desto klarer ist mir geworden ... ich kann einfach nicht weiter mit dieser Lüge leben.«

Georgia achtete darauf, dass sie wirklich in der Mitte des Gangs war und der Abstand zu den Bänken auf beiden Seiten genügte. Sie wollte sich ja nicht verletzen. Ihre Lider flatterten. Ihre Augen rollten nach oben. Alle Muskeln in ihrem Körper erschlafften, und sie sackte auf dem Teppichläufer zusammen – ein höchst überzeugender und damenhafter Ohnmachtsanfall.

Sie hörte Schreie und einen männlichen Schreckensruf: »Sie ist umgekippt!«

In jeder Versammlung ist ein Genie, dachte Georgia.

Wie hingegossen lag sie da, einen Arm kunstvoll über das Gesicht drapiert.

Sie spürte das Vibrieren des Fußbodens, als die Leute aufsprangen, um ihr zu helfen.

Die Regeln der Ohnmacht erforderten, dass sie die Augen geschlossen hielt und den Unterkiefer ein bisschen erschlaf-

fen ließ – natürlich nicht so, dass es unattraktiv aussah, und gerade lange genug, um überzeugend zu wirken.

Tatsächlich fühlte es sich ganz nett an, so ausgestreckt auf dem Teppich zu liegen. Ein bisschen kühler als beim Sitzen in der Bank. Hoffentlich würde niemand ihr Wasser ins Gesicht spritzen.

Der wahre Zweck ihres Manövers musste für jeden, der bei Eugenes Predigt zugehört hatte, offenkundig sein. Georgia hoffte, dass niemand aufgepasst hatte.

Eins war sicher: Er würde seine Predigt heute nicht mehr beenden.

»Ich glaube, ihr fehlt nichts.«

Georgia erkannte Brenda Hendrix' Sägezahnstimme, und sie fühlte das Gewicht von Brendas Schatten, der sie niederdrückte. Sie war froh, dass sie ihr figurbetontes, salbeigrünes Ann-Taylor-Kostüm ausgesucht hatte. Selbst auf dem Boden hingestreckt musste sie fantastisch aussehen, und Brenda würde platzen vor Neid.

»Mommy, ist sie tot?«

»Sie ist nur in Ohnmacht gefallen, Schatz«, sagte Brenda.
»Damen tun das manchmal.«

»Tretet zurück, Leute, damit sie Luft kriegt!« Richter Jackson Barnetts Gerichtssaal-Bariton wurde vom Geruch des geschälten Knoblauchs begleitet, den er in der Tasche bei sich trug und den ganzen Tag über wie Nüsse knabberte. Kein Vampir würde Richter Barnett je zu fassen kriegen. Georgia hörte, wie seine Knie knackten, als er in die Hocke ging und ihre Hand nahm.

Sie ließ ihre Augenlider heraufschweben. »Ja hey, Richter. Wo bin ich?«

»Hier, Miss Georgia. In der Kirche.« Der Richter verbarg

seine Sorge hinter einem Lächeln. »Ich glaube, Sie sind ohnmächtig geworden. Haben Sie denn ordentlich gefrühstückt heute Morgen?«

»Aber natürlich. Das tue ich doch immer.« Sie wollte sich aufsetzen, aber alle Männer riefen sofort: »Nein! Noch nicht!« Sie ließ sich dazu überreden, sich wieder hinzulegen. »Wie peinlich! Das macht die Hitze, glaube ich. Mir war ein bisschen schwindlig, ich wollte mir ein Glas Wasser holen, und im nächsten Moment ...« Sie drehte die Hand in einer Kippbewegung.

»Das macht weniger die Hitze«, sagte der Richter, »als vielmehr die Luftfeuchtigkeit.«

»Da ist was dran«, erwiderte Georgia.

»Entscheidend ist, dass es Ihnen gut geht«, erklärte Brenda Hendrix. »Ich an Ihrer Stelle würde jetzt aufstehen, um den Blutkreislauf wieder in Gang zu bringen.«

Für Brenda war es sicher mörderisch, Georgia so im Zentrum der Aufmerksamkeit zu sehen. Eine ganze Reihe von besorgten Gentlemen war ihr zu Hilfe geeilt: der Richter, Sheriff Allred, Lon Chapman von der First National Bank, Jimmy Lee Newton, dem die Lokalzeitung, der *Light-Pilot*, gehörte, und jetzt kam auch Dr. Ted Horn, um ihr den Puls zu fühlen. Die mächtigsten Männer der Stadt schubsten einander zur Seite und machten großes Theater um Georgia.

Auch die Frauen gluckten um sie herum und gaben ihre eigenen Ohnmachtsgeschichten zum Besten. Alle in Six Points liebten Georgia. Sie hatten Little Mama geliebt, als sie an der städtischen Telefonvermittlung gesessen hatte, bevor die privaten Telefonanschlüsse gekommen waren. Als ihre Tochter Georgia zu einer schönen, fröhlichen Frau heran-

wuchs, liebten sie sie ebenfalls. Ihr Leben lang war sie in der Stadt allgegenwärtig und an allem beteiligt, was Six Points zu bieten hatte. Wie konnte irgendjemand sie nicht lieben? Sie hatte sich nicht vorgenommen, ein Star zu werden, aber in einem Ort wie Six Points war es unausweichlich, dass jemand mit ihren Qualitäten entweder ganz nach oben gelangte oder machte, dass er aus der Stadt verschwand.

»Glauben Sie, sie wird wieder, Doc?« Jimmy Lee Newtons schrilles Kichern hörte man nur, wenn er nervös war.

»Der Puls ist gut«, antwortete der Arzt. »Georgia, bleiben Sie hier; ich hole meine Tasche aus dem Wagen.«

»Ach, Ted, kommen Sie, ist das denn nötig?«

»Ich glaube, ja. Seien Sie ein braves Mädchen.«

Georgia hatte damit angefangen, jetzt musste sie das Ganze zu Ende spielen. Sie sah, dass Eugene Hendrix hinter seiner Frau stand – nein, sich hinter ihr *versteckte*, die Hände in den Falten seiner schwarzen Soutane verborgen. Als Georgia ihn ansah, wandte er sich ab. »Bringt sie ins Chorzimmer«, sagte er, ohne sich an jemanden Speziellen zu wenden. »Da ist ein Sofa.«

»Aber, Reverend, niemand muss irgendjemanden irgendwo hinbringen«, sagte Georgia mit glockenheller Stimme. »Leute, mir geht's *prima*. Darf ich mich aufsetzen?« Diesmal hinderte sie niemand daran. »Seht ihr? Schon viel besser. Das war ein kleiner Schwächeanfall, weiter nichts.«

»Die Schwermut«, sagte Martha Barnett, die Frau des Richters. »Der Himmel weiß, die kennen wir alle.« Die anderen Damen stimmten zu.

Der Richter und Jimmy Lee halfen Georgia auf die Beine. Die halbe Gemeinde hatte sich um sie geschart, um zu sehen, ob es ihr wieder gut ging. Die andere Hälfte flüchtete

zu ihren Autos für den Fall, dass Eugene auf den Gedanken käme, seine Predigt fortzusetzen.

Georgia ließ sich die zwei Stufen zum Chorzimmer hinaufhelfen. Eine mit grünem Cord bezogene durchgeseesene Couch stand unter einem Découpage-Bild, das Jesus beim Umstürzen der Wechslertische im Tempel zeigte. Es roch penetrant nach der Lasagne vom Gemeindeabend am Mittwoch. Georgia dachte mit Grausen daran, dass ihr Ann-Taylor-Kostüm von diesem Geruch durchdrungen werden sollte, aber das war der Grund, weshalb Gott die chemische Reinigung eronnen hatte. Sie ließ sich auf das Sofa sinken, um auf Ted Horn zu warten.

Louise Gingles brachte ihr einen Becher Wasser und ein feuchtes Papierhandtuch. Martha Barnett erzählte, wie ihre Schwiegermutter auf ihrer eigenen Hochzeit in Ohnmacht gefallen war, sich dabei den Steiß gebrochen hatte und ihre Flitterwochen im Krankenhaus in Mobile verbringen musste. »Und tatsächlich hat ihr bis an ihr Lebensende der Arsch wehgetan«, sagte Martha, und ihr Whiskey-Gackern wurde von einem Zigarettenhusten unterbrochen. HA!

»Die Wege des Herrn sind geheimnisvoll«, meinte Georgia. »Ein Glück bloß, dass ich mir nichts gebrochen habe.« Sie konnte es nicht erwarten, Krystal anzurufen und ihr diese Szene zu beschreiben: wie die prominentesten Baptisten von Six Points im Chorzimmer herumwimmelten, und wie Brenda Hendrix die Tür bewachte, um ihren kostbaren Eugene von dem Flittchen auf dem Sofa fernzuhalten. Krystal kannte nicht sämtliche Verwicklungen in Georgias Leben, aber sie wusste doch mehr als sonst jemand.

»Leute, ich muss euch bitten hinauszugehen.« Ted Horn schwenkte seine Arzttasche und ließ das Zimmer räumen.

Dann schloss er die Tür und drehte sich zu Georgia um.
»Also, bist du schwanger?«

»O *verdammte*, nein. Nein, Ted. Unmöglich.«

»Möglich ist alles bei einer jungen, gesunden, sexuell aktiven weiblichen Person, womit du ziemlich gut beschrieben bist, wenn ich mich nicht irre.«

»Freut mich, dass du es noch geschafft hast, das Wörtchen ›jung‹ unterzubringen«, entgegnete Georgia. »Aber ich bin nicht schwanger.« Ausgeschlossen. Sie traf Vorsichtsmaßnahmen, mehrere einander überlagernde Vorsichtsmaßnahmen.

Ted machte sein Stethoskop einsatzbereit. »Als du das Bewusstsein verloren hast – es sah aus, als hätte jemand einfach das Licht ausgeknipst. Wahrscheinlich nur eine alltägliche vasovagale Synkope, aber ich werde dich doch untersuchen, um sicherzugehen.«

»Das ist doch albern. Hast du keine richtigen Patienten, die dich brauchen?« Ingeheim war Georgia entzückt, dass sie mit ihrer Vorstellung einen professionellen Mediziner getäuscht hatte.

Ted schob die Stahlscheibe des Stethoskops unter ihre Bluse. Seine Handfläche fühlte sich warm an hinter dem kalten Metall. »Wann war deine letzte Periode?«

»Ted. Hör doch. Ich – bin – *nicht* – schwanger. Hast du gehört? Du weißt doch, wie vorsichtig ich bin.«

Er grinste wie ein Karnickel. »Beantworte einfach die Frage.«

»Vor zwei Wochen? Zweieinhalb. Mein Gott. Das ist so privat.«

»Ich bin dein Arzt.« Er klopfte auf ihre Brust und hörte sie ab.

»Ich weiß, was du bist«, sagte sie. »Du bist böse.«

»Ja, das stimmt.« Seine Stimme wurde sanfter. »Ich bin sehr böse. Ich war ungezogen.«

»Das warst du. Ein sehr ungezogener Doktor. Du gehörst bestraft.«

»Sschh ...« Er ließ das Stethoskop zu ihrem Rücken wandern. »Okay, tief einatmen – und langsam ausatmen. Noch mal.« Er lehnte sich zurück. »Hör zu, wollen wir nicht in meine Praxis fahren und ein EKG machen? Nur zur Sicherheit.«

»Ted. Mir geht es gut. Frag mich nicht, woher ich das weiß, aber ich weiß es. Ich bin ohnmächtig geworden. Jetzt bin ich wieder wach. Fall erledigt.«

»Ich sage dir nicht, wie man umwerfend ist, Georgia. Sag du mir nicht, wie ein Arzt arbeitet.« Er massierte die Kante ihres Unterkiefers und betastete Lymphknoten und Drüsen. »Komm schon. Ein kurzes kleines EKG.«

»Das kann ich nicht! Du weißt, irgendjemand hat schon Little Mama angerufen. Sie wird jeden Augenblick hysterisch werden. Ich muss Brother zu seinem Meeting fahren, und mein September-Lunch ist am Dienstag ...«

»Okay, okay.« Er bohrte ihr eine Sonde ins Ohr. »Hast du bei der Predigt zugehört?«

»Nicht so richtig«, log sie.

»Klang, als hätte Pastor Eugene wegen irgendwas ein schlechtes Gewissen.«

»Würde mich nicht wundern«, sagte Georgia. »Wahrscheinlich betrügt er seine Frau.«

»Du rufst gleich morgen früh Debra an. Sie schiebt dich dann dazwischen. Ich möchte dir Blut abnehmen und ein paar Untersuchungen machen.«

Georgia kreuzte die Finger so, dass er es sehen konnte. »Versprochen.«

»Du solltest kommen«, sagte Ted. »Und, ähm – Mittwoch?«
»Mittwoch, natürlich«, sagte Georgia.

Er ließ seine Tasche zuschnappen. »Geh nach Hause und leg die Füße hoch. Lies ein Buch. Tu sonst gar nichts heute. Das ist eine ärztliche Anordnung. Und morgen mache ich das EKG. Und wenn ich kommen und dich in die Praxis schleifen muss.«

Sie schüttelte den Kopf. »Du willst mich nur ausziehen.«

Er fixierte sie mit einem Blick, der sagte: *Auf so etwas antworte ich nicht*. Er öffnete die Tür. Draußen stand Brenda und hatte praktisch das Ohr an die Tür gelegt.

»Oh, hey, Dr. Horn«, zwitscherte sie und kam geschäftig herein. »Wie geht's unserer kleinen Patientin?« Der falsche Unterton der Besorgnis konnte niemandem entgehen.

»Viel besser, Brenda«, sagte Georgia. »Danke, dass Sie fragen.«

Ted winkte kurz und verdrückte sich. Die teilnahmevolle Menge draußen war verschwunden, und auch Eugene war nicht zu sehen.

Brenda stemmte die Fäuste in die Hüften. »Stehen Sie von diesem Sofa auf.«

Georgia verspürte leise Panik. Sie hatte nicht vorgehabt, plötzlich mit Brenda Hendrix allein zu sein. »Wie bitte?«

»Wir wissen beide, dass Ihnen nichts fehlt. Körperlich jedenfalls nicht.«

Georgia klapperte mit langen, langen Maybelline-Wimpern über saphirblauen Augen. Brenda mit ihren rosa blinzelnden Schweinsäuglein und der Schweinsnase würde davon verrückt werden. Georgia fragte sich, was Eugene an dieser Frau anziehend gefunden haben mochte. Selbst vor fünfzehn Jahren und vier Kindern konnte dieses Gesicht

nicht hübsch gewesen sein. »Brenda, stimmt irgendwas nicht?«

»Spielen Sie hier nicht die Unschuldige. Ich weiß, was Sie mit meinem Mann treiben.«

»Diese Hitze muss Ihnen zu Kopf gestiegen sein«, erwiderte Georgia. »Der Himmel segne Sie, aber Sie haben Wahnvorstellungen.«

Eugene hatte seiner Frau also alles gestanden, ohne Georgia mit einem einzigen Wort zu warnen? Typisch – er setzte einfach voraus, dass Georgia bereitstand, ihr eigenes Leben auf den Kopf zu stellen, um ihm über seine Midlife-Crisis hinwegzuhelfen.

Jeder Mann glaubt, eine Frau könne von Glück sagen, wenn sie ihn bekommt. Während es doch *immer* genau umgekehrt ist.

»Mit Ihrem Theater da draußen haben Sie niemandem etwas vormachen können«, sagte Brenda. »Sie wussten, was Gene sagen würde, und Sie wollten ihn daran hindern.«

»Ich *habe* ihn daran gehindert.« Georgia lächelte standhaft weiter. »Sie sollten froh sein, dass ich es getan habe. Oder wollten Sie, dass er es in alle Welt hinausposaunt?«

»Oh, er muss es erzählen«, erklärte Brenda. »Nur so kann er mit seinem Herrn ins Reine kommen. Gene weiß, dass er sich selbst in diesen Schlamassel geritten hat. Und um da wieder herauszukommen, braucht er nicht nur die Hilfe des Herrn, sondern die seiner ganzen Kirchenfamilie.«

»Das ist wirklich furchtbar interessant«, sagte Georgia.

»Sie haben nichts verhindert«, entgegnete Brenda. »Sie haben es nur hinausgeschoben.«

Der arme Eugene. Da ließ er sich von diesem Bulldozer plattwalzen – für nichts und wieder nichts! Georgia woll-

te ihn nicht heiraten! Er war eine nette Abendunterhaltung für den Samstag, aber ein Abend in der Woche reichte auch.

Offenbar hatte er eine Riesenbeichte abgelegt, als er gestern Abend nach Hause gekommen war. Deshalb hatte er dann mit einer Pistole an der Schläfe auf der Kanzel gestanden.

Georgia war es leid, sich ladylike zu benehmen, und bereit, zum Hauen und Stechen überzugehen. Sie fühlte sich stark genug; mit diesem Schmalzfass würde sie schon noch fertigwerden. »Ich glaube, es ist nicht nötig, jetzt eine Szene zu machen, oder, Brenda? Möchten Sie, dass Ihre Mädchen es hören?«

»Wie können Sie es wagen? Lassen Sie ja meine Mädchen aus dem Spiel!«

»Das versuche ich ja gerade«, sagte Georgia leise.

»Verdammt, Brenda!« Ohne die fromme Soutane, in khakifarbenen Dockers und einem weißen Hemd, sah Eugene Hendrix eindeutig sterblich aus. »Ich habe doch gesagt, ich rede mit ihr!«

Brenda fuhr herum. »Wo sind die Kinder?«

»Draußen. Da sind genug Leute, die sie im Auge behalten.«

»Du hast sie *alleingelassen*? Hast du den Verstand verloren? Weißt du nicht, dass Kinder entführt werden können? Du gehst sofort wieder raus! Das hier erledige ich.«

Eugene sah erleichtert aus, weil er jetzt einen Befehl hatte, dem er gehorchen konnte. Er wandte sich ab und wollte gehen.

»Eugene, rühr dich ja nicht von der Stelle«, sagte Georgia.

»Du hast ihr von uns erzählt?«

Er blieb stehen und wurde rot. »Sie hat's rausgefunden. Letzte Woche.«

»Er hat Sie von *zu Hause* angerufen«, heulte Brenda. »Als wäre ich zu blöd, um am Nebenanschluss mitzuhören!«

Georgia redete weiter mit Eugene. »Dummy, wenn du deine Frau meinetwegen verlassen wolltest, hättest du doch vorher mit mir darüber sprechen können, meinst du nicht auch?«

Sie konnte seinen Gesichtsausdruck nicht genau deuten – Verwirrung und etwas seltsam Unpassendes ... Mitgefühl? Sie stürmte weiter.

»Ich habe das Einzige getan, was mir einfiel, Eugene. Ich konnte ja nicht dasitzen und zulassen, dass du mein Leben ruinierst – und deins noch dazu! Was hast du dir nur gedacht?«

»Ich muss reinen Tisch machen«, sagte er. »Diese Sünde lastet schwer auf mir. Sie drückt auf meine Seele. Ich lebe mit einer Lüge, Georgia. Ich kann so nicht weitermachen.«

Er klang nicht wie er selbst, sondern wie der Mann, der Brenda gestern Abend alles hatte erklären müssen.

»Eugene, hör mir zu. Ich *will* nicht, dass du sie verlässt. Ich *will* dich nicht heiraten. Hast du verstanden?«

»Heiraten? Ich lach mich kaputt«, sagte Brenda. »Wie kommen Sie auf die Idee, er könnte mich jemals verlassen? Und unsere Babys? Für ein Flittchen wie Sie?«

»Ich bitte dich, Brenda«, sagte Eugene missbilligend. »So etwas ist wirklich nicht angebracht.«

»Eine von uns beiden ist verrückt, Eugene«, erklärte Georgia. »Aber wer? Sie oder ich?«

»Sag's ihr, Gene«, schrie Brenda. »Sag ihr, was du sagen wolltest, als sie ihre kleine Ohnmachtsnummer abgezogen hat.«

Eugenes Blick schaffte nicht ganz den Weg hinauf zu

Georgias Augen. Er presste die Lippen zusammen, starrte zu Boden und seufzte, wie Männer es tun: *Das alles ist nicht meine Schuld.*

In diesem Moment begriff Georgia die Wahrheit. Nicht Brenda war die Dumme in diesem Raum. Sie selbst war es.

Eugene hatte nicht vor, seine Frau zu verlassen. Er wollte bei ihr bleiben.

Zweifellos war das hauptsächlich Brendas Werk, aber Eugene musste auch etwas damit zu tun haben. Wahrscheinlich hatten sie es zusammen ausgebrütet. In dem verzweifelten Versuch, ihre Ehe zu retten, hatte Eugene vor, Georgia vor der ganzen Gemeinde als Familienzerstörerin, als böses Weib zu denunzieren. Da kam es nicht darauf an, dass er es war, der sich jeden Samstagabend durch die Einfahrt zu Georgias Garagenapartment schlich. Immer war es Eugene, der Georgia besuchte, niemals umgekehrt.

Georgia wusste nicht, warum sie sich zu solchen Männern hingezogen fühlte – zu den gut aussehenden, scheinbar netten, betrügerischen Typen. Sie nahm sich vor, daran zu arbeiten, sowie sie aus dieser verdammten Kirche heraus wäre.

»Was wir getan haben, war schlicht und einfach falsch, Georgia. Da kannst du nicht widersprechen.« So war er, wenn er versuchte, sich selbst etwas einzureden.

»Wenn du es so haben willst«, sagte Georgia. »Aber du solltest lieber keine öffentlichen Erklärungen abgeben. Vielleicht sind da ein paar Dinge, die du nicht überall hinausposaunt haben willst.«

Brenda verzog das Gesicht. »Was denn, zum Beispiel?«

»Zum Beispiel, dass Sie einen Cowboyhut tragen, wenn Sie das Pferdchen reiten, Brenda.« Georgia zwinkerte. »Was krähen Sie da immer? Hottehü? Los, mein Pferdchen?«

»Gene!«, kreischte sie. »Hast du ihr das erzählt?«

»Erfinden kann man so was nicht«, sagte Georgia. »Und wenn Sie glauben, ich bin zu schüchtern, es vom Berg herab zu verkünden, dann denken Sie lieber noch mal darüber nach.«

»Ach, jetzt wollen Sie mir drohen?«, rief Brenda.

»Ich bin mein Leben lang in diese Kirche gegangen«, sagte Georgia. »Und Sie sind hier seit ... wie lange? Seit fünf Jahren? Ich werde noch in dieser Bank sitzen, wenn ihr beide eine nebelhafte Erinnerung seid.«

»Das glaube ich nicht«, widersprach Brenda.

»Brenda. Wollen Sie Ihren Mann haben?«, fragte Georgia. »Dann nehmen Sie ihn mit nach Hause. Übrigens, viel Glück, wenn Sie versuchen, ihn dort zu behalten.« Eine drängende innere Stimme sagte: *Verschwinde jetzt von hier, Georgia. Erledige die Sache später. Geh einfach.*

Aber Brenda war noch nicht ganz fertig. »Sie führen sich auf wie eine Seuchenheilige und tänzeln hier herum, als ob Ihnen die Stadt gehörte. Die Leute sollten genau erfahren, was für eine Frau Sie sind.«

Eugene verzog schmerzlich das Gesicht, als er hörte, wie seine Frau aus der Säule eine Seuche machte. Es war ihm sichtlich peinlich, dass Georgia die Frau, mit der er seit fünfzehn Jahren verheiratet war, so unmittelbar aus der Nähe sah.

Bis zu diesem Moment hatte Georgia hauptsächlich Mitleid mit ihm gehabt, aber als sie merkte, wie er das Gesicht verzog, hasste sie ihn plötzlich von ganzem Herzen. Wie konnte er es wagen, auf seine dicke, unattraktive Frau herabzuschauen, die sich seine Untreue und seine endlos leihernden Predigten gefallen ließ und ihm vier reizende Töchter



Mark Childress

Haben Sie das von Georgia gehört?

Roman

eBook

ISBN: 978-3-641-10464-1

Goldmann

Erscheinungstermin: Dezember 2012

Sie tröstet vermögende (Ehe-) Männer. Keiner weiß vom anderen. Eine Stadt steht Kopf

In dem kleinen Ort Six Points in Alabama ist Georgia Bottoms stadtbekannt. Sie ist der Inbegriff der hübschen, temperamentvollen und wohlhabenden Südstaatenschönheit. Doch was niemand weiß: Von dem einst ansehnlichen Vermögen der Bottoms ist nichts mehr übrig. Georgia hat sich deshalb erfolgreich auf die Tröstung gelangweilter Ehemänner verlegt. Von Dienstag bis Sonntag trifft sie sich jeweils mit einem anderen vermögenden Herrn, allesamt respektable Würdenträger der kleinen Stadt. Keiner weiß vom anderen – und so soll es auch bleiben. Doch als die Pfarrersgattin Eugene Georgia auf die Schliche kommt und der untreue Ehemann sonntagsmorgens auf der Kanzel seine Schuld bekennen will, bleibt der jungen Frau nichts anderes übrig als drastische Gegenmaßnahmen zu ergreifen ...